Ergänzungen zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch.

Von

Hans Dietl.

Programm

des

K. humanistischen Gymnasiums Ingolstadt

für das Schuljahr 1911/12.

Straßburg i. E.
Buchdruckerei M. DuMont Schauberg
1912.

qin 1 (1912)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort.

Schmellers Bayerisches Wörterbuch, nach Jakob Grimms Worten „das beste, das von irgend einem deutschen Dialekte besteht, ausgezeichnet durch philosophischen Scharfsinn, . . . ein Muster für alle solchen Arbeiten“, soll in einer Neubearbeitung wieder aufgelegt werden. Die Münchener Akademie hat sich mit der von Wien nach Verhandlungen, über die leider nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist, dahin geeinigt, daß dieses Werk als „Österreichisch-Bayerisches Wörterbuch“ erscheinen soll. Die meisten Sprachforscher werden wohl über die ausdrückliche Hervorhebung des Begriffs „österreichisch“ erstaunt sein. Für uns Bayern ist diese Wendung der Sache nicht sehr ruhmvoll; aber wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir auch zugestehen, daß abgesehen von einer Sammelstelle (in Würzburg, wo der „Verein für b. Volkskunde und Mundartforschung“ arbeitet, der sich ein sehr weites Feld seiner Tätigkeit steckt) so gut wie nichts geschehen ist, um das wertvolle Erbe des großen Schmeller auszubauen. Auch hier läßt sich Goethes Wort anwenden: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es um es zu besitzen!“ Hoffentlich wird wenigstens das Verdienst Schmellers, den ich immer mehr lieben gelernt, je mehr ich mich in sein Lebenswerk vertiefte, nicht dadurch geschmälert, daß man bei der Neubearbeitung seinen Namen unter den Tisch fallen läßt. Ein Trost ist es auch, daß die Leitung des offenbar großzügig gedachten Werkes Dr. Lessiak in die Hand bekommen hat, der auf dem gesamten Gebiete der deutschen Mundarten zu Hause ist; denn dieser letztere Umstand kann nur von Vorteil sein für die Behandlung eines Sprachgebietes, das bei seiner weiten räumlichen Ausdehnung zahlreiche Berührungspunkte mit den Nachbardialekten hat und das selbst sehr differenziert ist. Da die Vorarbeiten jedenfalls

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen, glaube ich mit meinen Beiträgen nicht zu spät zu kommen. Andererseits möchte ich die Veröffentlichung nicht zu lange hinausschieben. Ich muß ja allerdings gestehen, daß ich bei der Übernahme des Programms für das heurige Jahr, die ganz unvermutet im Januar an mich herantrat, noch lange nicht alle Bemerkungen aus meinen Notizbüchern, fliegenden Zetteln usw. in mein Handexemplar eingetragen hatte und daß infolgedessen in den folgenden Programmen Nachträge eingefügt werden müssen. Da aber dieser erste Teil nicht weit über die Vokale hinauskommen wird, hoffe ich in der Zwischenzeit mit den Eintragungen ziemlich nachzukommen. Das meiste von dem gesammelten Sprachgute ist im Umgang mit der bürgerlichen, und wo es mir möglich war, mit der bäuerlichen Bevölkerungsschichte gewonnen. In den ersten Jahren sammelte ich leichtsinniger und mutete dem Gedächtnisse mitunter zu viel zu, heute aber setze ich neben der Umschrift, dem Ursprungsort, der Aussprache, dem Akzent regelmäßig ein Satzbeispiel hinzu. Sieben Jahre unfreiwilligen Aufenthalts in der Rheinpfalz haben die Sammeltätigkeit unterbrochen, kamen aber der Bearbeitung insoferne wieder zu gute, weil sich das Ohr und das Sprachgefühl schärfte. Das Ergebnis fleißiger Arbeit im Einzelhofgebiet südlich von Burghausen und dem gegenüberliegenden von Oberösterreich ist mir leider gleichzeitig mit einem wertvollen Manuskript aus meiner Familie über altertümliche Zaubersprüche durch die Unehrlichkeit eines Fabrikarbeiters verlustig gegangen. So viel zur Geschichte der Arbeit.

Zur phonetischen Wiedergabe möchte ich folgendes bemerken: die Dehnung wurde nicht durch Zeichen zum Ausdrucke gebracht, sondern wo nötig nebst dem Wort-, unter Umständen auch Satzakzent in Klammern beigefügt.

å entspricht *à* bei Schmeller
ė „ *é* „ „
ë „ *è* „ „

Neben *ə* glaubte ich auch noch „helleres“ *ɒ* unterscheiden zu müssen; *ó* „schwebt“ (nach der bekannten Aufstellung *i e a o u*) gegen *a*, dagegen *ò* gegen *u*, ebenso *ú* gegen *o*. Die übrigen Vokalbezeichnungen stimmen mit den Schmellerschen überein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter die unsilbischen Vokale habe ich ein Häubchen gesetzt, z. B. *ůp̥ʳ* (‿) bzw. *ə̯áʳ* (◡) [beides = Eier]. Die Nasalierung wurde durch ~ ausgedrückt. Bei Diphthongen wurde das Nasalierungszeichen doppelt gesetzt, wenn beide Vokale nasaliert sind, also: *má~ḗ~* [mein], dagegen ist in *áọ̄~ŋ* [Augen] *á* ohne Nasalierung. Punkte innerhalb eines Wortes sind nicht nach etymologischen Gesichtspunkten, sondern nach den exspiratorischen Grenzen gesetzt. Gerade im Bayrischen verschwinden freilich auch die Grenzen zwischen den einzelnen Wörtern, und so wird regelmäßig der Endkonsonant, mitunter auch die zwei letzten eines Wortes, zum Vokalanfang des nächsten hinübergezogen; doch habe ich das nicht zum Ausdruck gebracht. Gleitlaute sind dort unbezeichnet geblieben, wo sie sich von selbst ergeben. Die Tenuis habe ich überall gesetzt ohne Rücksicht auf die historische Schreibung, ebenso den „nachstürzenden" Hauchlaut. Unter *ḷ*, *ṛ*, *g̣*, *x̣* sind die am hintern (weichen) Gaumenbogen gebildeten *l*, *r*, *k*, *ch* zu verstehen (bei den letzteren beiden Tenues ist Kehlkopfschluß vorhanden), unter χ dagegen das am harten Gaumen gesprochene *ch*, bei offenem Kehlkopf. *ŋ* ist der velare Nasal [schriftdeutsch *ng*], *ŋ̣* seine faukale Entsprechung. *š* = schriftdeutsch *sch*, *ts* = schriftdeutsch *z*. Klein und höher gedruckte Konsonanten bezeichnen den Ausfall im Dialekt.

Die Liste ist länger geworden als ich dachte; trotzdem wird das Einlesen für die wissenschaftlich vorgebildeten Benützer keine Schwierigkeit bieten.

Daß die Arbeit nicht lauter neue Stämme bringen kann, ist für den Kundigen selbstverständlich. Mit dem bloßen Sammeln ist eben die Tätigkeit noch nicht abgeschlossen, sondern es ist bei dem lebendigen Wachstum der Sprache nötig, auch dem syntaktischen Gebrauch oder Bedeutungswandlungen nach Möglichkeit nachzugehen, schon vorhandene Umschreibungen schärfer zu fassen. In dieser Hinsicht ist für mich Hermann Paul in seinem „Deutschen Wörterbuch" geradezu vorbildlich gewesen, was ich an dieser Stelle mit Dank anerkenne. Die Nachprüfung der Ergänzungen erfolgte zumeist mit Hilfe des Grimmschen Wörterbuches; Idiotika konnte ich bisher leider nicht zu Rate ziehen, obgleich sie viel Anregung bieten würden, wie ich bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer Stichprobe aus dem Elsässischen Wörterbuch erkannte. Wenn im Verlaufe der Arbeit Ausdrücke und Wendungen vorkommen sollten, die wider den guten Ton wohlerzogener Familien verstoßen, so bitte ich den nichtwissenschaftlichen Leser schon im voraus um Verzeihung; ich suchte dergleichen nicht absichtlich auf, ging ihm aber auch nicht aus dem Wege. Außerdem wird dieses Programm nicht an Schüler hinausgegeben. Bei den höheren Kosten für den phonetischen Satz kann der Umfang der Arbeit, wenigstens für diesmal, nicht über zwei Druckbogen hinausgehen, so daß sich die Veröffentlichung wohl über eine Reihe von Jahren hinausziehen wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I 4 zu *ê*. Interessant ist die Weiterentwicklung des mhd. *end* [= *ehe*, *bevor*] im Burghauser Landgebiet; hier ist aus der ursprünglich rein temporalen Bedeutung die restriktive = außer, außer wenn entstanden; z. B. *áo̯s tḗ⌐m práks^t kə̯⌐ɒ⌐ɒ gɒ́pf áo̯s·ɒ·r, ḗ⌐n.t ər hå·t ɒ⌐n ráo̯š* [aus dem brächtest du keinen Knopf (= Geldstück) heraus, außer er hat einen Rausch]. Ursprünglich dachte ich an eine Entwicklung aus dem mhd. *en*, das ja auch in abhängigen Sätzen den meist negativen übergeordneten Satz gleichzeitig einschränkt und bedingt.

I 5 zu *ê*: Der *ê*-Graben bezeichnet in Lindau den unbebauten Zwischenraum zwischen zwei mit einer feuersicheren Mauer versehenen Häusern, der offenbar früher gesetzlich vorgeschrieben war. In Burghausen ist dafür die Bezeichnung *fáe̯ḗ.ɒ^r.kás.l* [Feuergäßl] üblich, auch wenn es nicht als Gasse benützbar. S. Weistümer 4, 304: *êgrabe* swm.

I 9 zu *ie*: Hieher gehören auch die im Burghauser Landgebiet vorkommenden Ausdrücke: *ie̯.vḗ⌐nt*, *iə.vḗ⌐n^t*, *ie̯.vɒ.tə⌐.måj^l* (_◡◡⌐) = manchmal, hie und da, ebenso die meist als Antwort dienende Verbindung *iə·vḗ⌐n.šò⌐* (_◡⌐) = manchmal schon, was im übrigen Dialektgebiet gewöhnlich durch *ti⌐ɒ⌐m*, *ti⌐ɒ⌐.måj^l*, *ti⌐ɒ⌐.mäḗ⌐^l n.šò⌐* wiedergegeben wird. Der zweite Bestandteil *vḗ⌐nt*, *vḗ⌐n*, *vnt* (letzteres ohne Nasalierung) ist zweifelsohne das mhd. *wande*, *wente*. Vergleiche zur ganzen Bildung das mhd. *iewâ* = irgendwo. In der aus dem Oberpinzgau stammenden, leider ohne Erklärung gebliebenen Form *antiewant* scheint der gleiche Stamm zu stecken. Sicher ist auch die von dem verdienstlichen Sammler Jirasek beobachtete Form *übəˈtəmàl* = manchmal, in Spalte 20 gegen Schluß angeführt, hier einzureihen und nur nicht genau phonetisch wiedergegeben. Der beste Beweis für die richtige Deutung ist aber der Umstand, daß in der gleichen Gegend, wenn auch seltener, die negierte Form vorkommt: *nie̯.vɒ.tə⌐.måj^l* (⌐◡◡⌐ mit Akzent-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verschiebung) = gar nicht, mit dem Ausdrucke des Bedauerns. Möglicherweise stellt auch das in der gleichen Spalte angeführte *etiəwál* und das Spalte 18 unter *übel* 2) vorgebrachte *übel* = öfter (nach Zeitschr. III 187, 17 aus **ie-ein-weil* erklärt) nichts anderes als spätere Umbildungen vor, wobei die natürliche Übergangsstufe *iə·vé* mit Abfall des Nasals am Ende gewesen wäre, worauf das auslautende *é* für **é*[l] gedeutet wurde.

I 10 zu *o*: Die schallende Silbe *o* wird noch besonders im BW gebraucht, wenn über die Felder gerufen wird; z. B. *Kʿa*[r]*.lo* (_ ˏ), *A.⌐na⌐.miə*[r]*·lo* (⌣⌣⌣ˏ).

I 10 zu *o*: Neben den aus der Oberpfalz stammenden Formen *ou*, *ouhá* findet sich im übrigen Mundartgebiet besonders *o.há* (ˏ⌣ und ˏ_), *é.há* (ˏ⌣; ˏ_); letzteres nicht bloß, wie in Spalte 4 angeführt, für Schafe, sondern als allgemeiner Zuruf für Pferde, Ochsen usw. Es kommt aber auch die einfache Form *é* (_) und *éj* vor, auch der im Bairischen sonst seltene Laut *ö* (_), bzw. *öé*.

I 10 zu *ui*: In *úé.je.kv*[r]*l*, als spöttischer Ausruf (siehe I 1197) stellt *ué* wohl nur eine dunklere Färbung des *o* dar, wie man ja auch *ú⌐.má⌐é⌐.ú⌐.má⌐é⌐* (⌣ˏ⌣ˏ) [o mein Gott, o mein Gott] hört.

I 11 zu *ab seyn*: Neben den bei Grimm DW. I 115 angeführten Bedeutungen = abgerissen, abgenommen, abgeschnitten sein, die im bairischen Gebiet gemein sind [z. B. *tə*[r] *há.ksn ès å* = der Fuß ist (ab)gebrochen], findet sich auch noch die Übertragung auf den körperlichen Zustand: *é pi⌐ há⌐é⌐*[t] *ka⌐n.ts å* (⌣ˏ⌣⌣ˏ) [ich bin heute ganz ab; ergänze geschlagen = müde]; vermutlich gemeindeutsch.

I 13 zu *âber*: Vergleiche dazu den Anfang eines Volksliedes: *U⌐n.t ve⌐ns á⌐.måj*[l] *še⌐ á.v*[r] *vëp*[r]*.t u⌐n.t vëp*[r]*n te å é*[l]*.mv krë⌐p⌐* usw.

Zum Zeitwort aebern gehört auch *áos.á.v*[r]*n* (ˏ⌣⌣), in alpinen Zeitschriften ausapern geschrieben [vom Schnee freiwerden].

I 20 zu *über*: *Über ecks* besonders in Verbindung mit stehen und liegen; das Synonym überzwerch ist häufiger gebraucht. — In manchen Verbindungen wird diese Partikel noch als recht lose empfunden, z. B. in: *i.v*[r]*.sá⌐é⌐* [übersein = 1)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

übertreffen 2) übrig sein]; *ivɒʳ.pláe̯ⁱᵇm* [= übrigbleiben], z. B. *tëɒ̯ʳ pláe̯ⁱ.pt i.vɒʳ tsə⌒n veⁱi̯ˡ.tå.ráe̯ⁱs.n̥* (⌞..◡◡) [der bleibt übrig zum Weltabbruch]; dafür auch: *tsə⌒n preᵗ.l̥.t̊råɒ* (◡́(◡)_), *va⌒n.t veⁱi̯ˡᵗ ts k̊ruɒᵗ ketᵉ* [zum Bretteltragen, wann die Welt zugrunde geht], von langlebigen Leuten gebraucht. — Über kann auch den Satzton tragen, z. B. *tëɒ̯ʳ ke.t no⌒ i.vɒʳ śâeⁱ⌒n fa.tɒʳn* [= er ist noch ärger, geiziger, arbeitsamer usw. als sein Vater, er übertrifft ihn]. — Neben *über und über rennen* finden sich natürlich noch andere Zusammensetzungen, z. B. *i.vɒ.ti.vɒʳ.šte.sn̥*, = *šlåɒ* = *tå⌒ɒ̯⌒*, letzteres in der Bedeutung überhastig arbeiten u. a., immer in der Silbe *vɒt* ohne Nasalierung. Das Substantiv *tə.r i.vɒ.ti.vɒʳ* bezeichnet auch einen Menschen, der übereilt handelt, sich überstürzt. — Ein bemerkenswerter Gebrauch von über ist überhirn, siehe Spalte 1163, außerdem das österreichische *über* des Amtsstiles, z. B. über Anfrage = auf Anfrage hin.

I 21 zu Abt: Der Plural dazu heißt *áptᵉ*, wie aus dem eine Fremdsprache nachahmenden scherzhaften Gespräch zwischen einem spazierengehenden Abte und einem faulen Mähder hervorgeht: „*mò⌒.má!*“ (_⌞) „*má⌒n·táp.t̊á?*“ (_◡⌞) „*ni⌒ə̯⌒.má~n t.áptᵉ*; *mò⌒.má!*“ (⌞◡◡|_⌞) [„Mann, mähe!“ „Mähen die Äbte auch?“ „Nie mähen die Äbte; Mann, mähe!]. Das Gespräch kommt in Kollnburg BW. auch in folgender Form vor: „*mò⌒.má!*“ „*pá.tɒʳ·má.tu!* (◡́◡◡⌞); *má.teⁱ⌒n ɒ pá.tɒ.r.á?*“ „*mò⌒.má!*“ [Pater, mähe du! Mäht denn ein Pater auch?] Natürlich wird das Ganze rasch gesprochen.

I 21 und 22: Auffallend ist der Ortsname Ach (gesprochen *áx*, also mit ganz „hellem“ *a*-Laut), gegenüber Burghausen auf österreichischem Ufer, eingepfarrt zu dem schon im Meier Helmbrecht erwähnten Wanghausen.

I 23 zu *Aich*: Hierher gehört auch der Wallfahrtsort (Maria) Eich: *eⁱ⌒n.t ə̯áχ ke⌒* [in die Eich gehn].

I 24 zu *aichen*: *kə̯áχt* [= geeicht] in scherzhafter Anwendung auf Personen: *eⁱ pi⌒.n áf fiə̯ʳ mas kə̯áχt* [ich kann vier Maß (Bier) vertragen], Paul DW.² S. 122; diese Redensart geht übrigens auf das im 16. und 17. Jahrhundert gebrauchte: den Bauch eichen = saufen, schwelgen zurück; s. Grimm DW. III 80. — *t ə̯áχ* bezeichnet übrigens auch den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ort, wo geeicht wird, das Eichamt, was auch aus dem Beispiel „an der eicht“ hervorgeht. — *s ạ́áχ.štri.χɒ̯ʳl* [das Eichzeichen an Flüssigkeitsmaßen].

I 24: *áẹ̯.χɒts.lẹ̈*⌣*ɒ* in dem Ausruf der Verwunderung: *má*⌣*ẹ̯*⌣ *áẹ̯.χɒ·tslẹ̈*⌣*ɒ* Burghausen, jetzt veraltet.

I 25 zu *Ächs*: *áọ̯f tɒr áks* [auf der Achse] ist natürlich auch heute noch gebräuchlich.

I 25 zu *Ochs*: Die bei Grimm DW. VII 1131 angegebenen Bedeutungen 4. dummer Mensch, 6. als Wirtshausschild sind auch bairisch. Zu letzterer ist die Redensart zu merken: So spielt man's im roten Ochsen zu Venedig! Ebenso bekannt ist die Redensart: da steht der Ochs am Berg; auch die Ableitung ochsen = büffeln, tüchtig studieren ist aus der Studentensprache ins Volk übergegangen. Von Zusammensetzungen seien erwähnt: Ochsenaugen, Ochsenbauer, Ochsenblatter (bei Grimm als -blase), Ochsengall, Ochsenmaul, Ochsenmaulsalat (auch als Nürnberger Spezialität), Ochsenschwanz, die alle bei Grimm angeführt sind; daneben noch: der Ochsenpraxer und außer dem gefürchteten Ochsenfiesel und Ochsenziemer [*tse*⌣*.mɒʳ* ⌐◡] in der gleichen Bedeutung auch noch die merkwürdige Form *ó·ksn·tsve*⌣*ɒ*, M.; jedenfalls liegt dieser schon ins Volkslied vorgedrungenen Umbildung aus *zain* II 1127 bzw. *zen* II 1131 eine nicht mehr festzustellende Volksetymologie zugrunde. Schließlich noch als Nebenform zu Ochsener: *ó·ksə·rɒʳ*, M. in Berchtesgaden.

I 25 zu *üechsen*: bei der Redensart „einem unter die *iə·ksn̯* (g)langen“ wäre als wörtlichere Wiedergabe wohl: „unter die Arme greifen“ vorzuziehen: Als verwandt sollen ags. *ôxn* F., *ôxta* M. genannt sein, von letzterem engl. *oxter* M. Achselhöhle, Arm, auch als Verbum gebraucht in der Bedeutung: unter die Arme greifen, ferner an. *ôst* F. und *ôstr* M. Halsgrube.

I 27 zu *achten* = schätzen: Die Bemerkung, daß das Verbum in diesem Sinne nur mit Vergleichungswörtern gebräuchlich sei, scheint mir nicht richtig zu sein; besonders das Partizip findet sich sehr häufig; z. B. *na.tiə̯ʳ.lẹ̈*, *s ạẹ̯ʲ.tẹ̈ vëɒʳt háẹ̯.tsətạ̊.gn̯ẹ̈*⌣*.mɒʳ kaχt* [natürlich, das Alte, Altmodische wird heutzutage nicht mehr geachtet]. Auch die häufige Grab- und Totenbretterinschrift: Der ehrengeachtete Jüngling usw. sorgt dafür, daß dieses Verbum immer noch lebendig erhalten bleibt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I 29 zu *Eicht*: Oft findet sich die Verbindung: *ə lus.tḗ.kḗ, tráọ̀.rḗ.kḗ áẹ̄χt.*

I 32 zu *ackern*: Neben der hochdeutschen Bedeutung = pflügen kommt auch vor: mit einem ackern = zusammenarbeiten, sich gütlich vertragen [schau, es hilft dir nichts, du mußt ja doch mit ihm ackern]. Vergleiche: *tå k̓ó⌒st nḗ.⌒mɒ.r a.k̓ɒʳn* [= da hört sich doch alles auf].

Mitackern mit einem 1. in der vorausgehenden Bedeutung, 2. = die Konkurrenz aushalten. Vielleicht ist die letztere Bedeutung aus der weiteren Zusammensetzung: einem nachackern [= es mit einem in der Schnelligkeit des Ackerns aufnehmen] hervorgegangen, oder nach „einen hinackern" gebildet; vergleiche dazu: einem nachmähen, einen hinmähen, mit einem mähen; z. B. *mḗᵗ tiəʳ má-r ḗ åẹ̄ˡ.vájˡ no⌒* (Satzton auf *åẹ̄ˡ* oder *vájˡ*).

I 32 zu *äckes*: *maə̯ʳ.k̓-e·ksl̥* (⌞́⏑⏑) N., ein leichtes Beil mit den Anfangsbuchstaben des Namens zum Zeichnen des Holzes als Spazierstock für Forstleute in Verwendung (Umgegend von Landsberg a. Lech).

I 33 zu *Eck*: Zu Neugierigen sagt man auf die Frage nach dem Gegenstand der Unterhaltung: *k̓rå.t is ə.r u⌒ms ek̓* (⌞́⏑⏑⏑|⏑̀) [gerade ist er um die Ecke]. Unartige Kinder müssen zur Strafe „*ḗ⌒ns e.k̓ɒl̥ šte⌒*" [sich in die Ecke stellen], wohl gemeindeutsch.

I 33 zu *viereckig*: *fiə·re.k̓ət* (⌞́⏑⏑) findet sich oft als Zusatz zu beleidigenden Bezeichnungen, ursprünglich wohl im Sinne von: vierschrötig; z. B. *tepʿ, fiə.re.k̓ə.tɒʳ*! [viereckiger Tepp!].

I 34 zu *Adam*: Scherzhafterweise gebraucht man diesen Eigennamen im Sinne des seltener werdenden „Atem" in der Redensart: *iə̯ts is ë⌒ṇ⌒m tə·r A.ta⌒m áọ̀.ska.⌒ɒɒ⌒*; vielleicht ist schon in alter Zeit, wo lautliche Übereinstimmung: *atam* > *Adam* vorhanden war, dieses Wortspiel entstanden. — Adam und Eva spielen, Grimm DW. I 176, scheint gemeindeutsch zu sein.

I 34 zu *ådel* = Jauche; neben der Aussprache *å.ᵈl̥* findet sich, wie mir scheint, in neuerer Zeit häufiger *ó.ᵈl̥* (⏑́⏑, seltener ⌞́⏑), weshalb man in bäuerlichen Kreisen: Odelgrube, Odelfaß, odeln schreibt. Die gleiche Verdumpfung des *a* zu *o* hat statt bei I 36 Adermenig zu Odermenig, mhd. *odermenie*, Grimm DW. VII 1153.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I 36 zu *Aid*: In manchen Gegenden besteht noch der Glaube, daß sich der Eid „ableiten“, d. h. ein Meineid unwirksam und damit straflos machen läßt, sobald man beim Schwören hinter dem Rücken die Schwurfinger der linken Hand nach abwärts streckt. — Einen meineidig machen = beweisen, daß der betreffende falsch geschworen hat.

I 38 zu *Edelrauten*; dafür jetzt botanische Bezeichnung: Artemisia mutellina. Unter dem Namen *ke⌐.nipẽ.k̊ráo̯t* (Genippi(g?)kraut (ـبـ), nebst andern alpinen Artemisiaarten als Tee gegen Blähungen, auch als Wundkraut gesucht; jetzt in Bayern dem staatlichen Schutze unterstellt. — Für Edelweiß die bot. Benennung: Gnaphalium leontopodium.

I 41 zu *äfer*: Die mittelfränkische Form gegenüber der bairischen führte mich zu einer Gleichung, die, wenn richtig, einen bisher unerklärten Lautwandel im Namen einer mittelfränkischen Ortschaft klarlegen würde: äfer: äber (*ávv*ʳ) = Suffersheim: Suberesheim, Mon. Boic. XI 426 bzw. XXVIII 1, 55.

I 41 zu *Aff*: als Schimpfwort gemeindeutsch, bei uns oft mit dem schmückenden Beisatz: *ksẽi̯.χt̊v*ʳ [geselchter]. Der Aff = Tornister in der Soldatensprache, vgl. lat. *mulus*, auch unter *muk̊l̥*.

I 42 zu *Auf* = Nachteule, strix: In dieser Fassung zu allgemein, da bei uns damit nur der Bubo maximus, sonst Uhu, Schuhu darunter verstanden wird. Dazu auch die *áo̯f.hi.tn̥* [Aufhütte] zur Jagd auf andere Raubvögel.

I 43 zu *auf*, Präp. und Adv.: Es würde sich bei allen diesen Präpositionen bzw. Adverbien empfehlen, sich mit dem Hinweis auf die einfachen Zeitwörter zu begnügen, da eine Vollständigkeit an dieser Stelle doch nicht beabsichtigt sein kann und damit dem Benützer nur doppelte Arbeit erwächst; so fehlt bei aufbringen der Hinweis auf I 362, aufgen I 859, aufhaben I 1031, aufkemen I 1247, auf seyn II 202. Zu aufbegeren wäre Grimm I 619 beizuziehen, in etwas schärferer Fassung = seinen Zorn laut zum Ausdruck bringen, schimpfen; zu: „auf und auf“ möchte ich als das häufigste Beispiel anführen: er ist auf und auf der erste gewesen = in allen Klassen.

I 44 *efef* (ـبـ) N.: etwas aus dem Effeff verstehen = ganz gründlich; vergleiche dazu Els. Wb. I 88, wo allerdings nichts über die Entstehung gesagt ist. Die Redensart ist wohl der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kaufmannssprache entsprungen, in der *f* als Abkürzung für fein, *ff* für feinst dient.

I 45 zu *öffnen*: In der Mundart kaum gebraucht, dafür aufmachen.

I 46 zu after: *Afterbier* aus Grimm DW. I 186 nachzutragen, dagegen versteht man bei uns unter *Afterleder* (ebenda 187) nicht Lederabfall, sondern das an der rückwärtigen Innenseite des Schuhs angebrachte Schutzleder; humoristisch auch = der Hintere, besonders in Verbindung mit Ausdrücken des Verhauens. Auch Aftermiete, Grimm DW. 187 und Aftermieter (ebenda) kommen vor, wenn auch seltener, wie überhaupt der Ausdruck mieten mehr dem schriftlichen Verkehr angehört.

I 47 zu *Ag* und *Agmaul*: Letzteres ist wohl dasselbe wie das Amaul: Lucioperca sandra (auch Sander, Zander, Schill); auch das Anmaul I 83 gehört hierher; vgl. zu *ag* das unter Appeis I 118 Angeführte.

I 48 zu *aigen*: Häufig ist die Bedeutung: von andern abweichend, eigenartig, merkwürdig: ein eigener (*áe̯ⁱ.⌣ɒɒʳ*, *á* ohne Nasalierung) Mensch, eine eigene Sache; eigens sein = unangenehme Eigenheiten zeigen, siehe Grimm DW. III 95, 11, auch Paul DW.² 123. *áe̯ⁱ⌣ɒ.háe̯ⁱt* (⌞ ⌟), F., meist im Plural gebraucht, siehe Grimm DW. III 97.

I 49 zu *Auge*: *áo̯f t áo̯⌣ɒ* (*á* ohne Nasalierung, *ó* fast unhörbar) *náo̯f* [auf die Augen hinauf], als starke Verneinung, meist in ironischem Sinne. Redensarten: der lügt, daß einem die Augen tropfen = sehr stark. *áo̯s teⁱ áo̯⌣ɒ*, *áo̯s n si⌣n* [aus den Augen, aus dem Sinn], wohl gemeindeutsch. *áo̯⌣ɒ.próp̊* (⌞ ⌟), F. [Augenprobe]: heiße Gegenstände, vor allem Mus und Suppe für Kinder, werden an die Augen gehalten, um die Wärme zu prüfen. *fá⌣e̯ⁱ⌣.náe̯ⁱ.gl̥* M. [Feinäugl]: so wird jemand bezeichnet, der seine scharfen Augen zu seinem Vorteil spazierengehen läßt, z. B. im Kartenspiel; auch = schlauer Mensch.

Aus Grimm DW. I wäre hierher eine Menge von Wendungen nachzutragen; ich habe mir folgende, z. T. mit kleinen Änderungen, vermerkt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen: I 791, 2) wenn er heut die Augen zumacht = stirbt (Satzton auf *háe̯ⁱt*); unter vier Augen; 5) einem unter die Augen gehen, treten, kommen (meist negativ gebraucht, besonders als Prohibitiv.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7) in meinen Augen (z. B. ist er ein Lump); in die Augen schauen können; in die Augen stechen; 8) aus den [*tḗ*] Augen gehen, räumen; die Lieb schaut aus den Augen, weniger poetisch auch: das Bier, der Rausch; aus den Augen lassen, verlieren; aus den Augen geschnitten; 12) seine Augen irgendwo haben; keine Augen im Kopf haben; 13) als Vergleich: Augen wie ein Salzbüchsl, daher auch *sǫ̊ḗ'ts.pi.ksl̥.áo̯⌐ɒ* (⌐◡◡⌐); 14) die Augen aufreißen (Augen und Maul-), aufsperrn; die Augen raushängen lassen; ein paar Augen hinmachen auf einen; sich die Augen herausschauen nach einem; sich die Augen auskegeln; 15) ein Auge zutun, zudrücken; kein Auge zutun, zumachen = nicht schlafen können; 16) die Augen aufmachen; einem die Augen aufmachen = öffnen; die Augen *áo̯s.pá.tsn̥* (⌐◡◡) = ausdrücken, als Erinnerung an eine alte, grausame Verteidigungsart; seinen Augen nicht trauen; sich die Augen verhalten; die Augen beißen, brennen, tun weh; 18) an den Augen absehen, abschauen, ablesen; die Augen sind wieder größer als der Bauch; passen wie die Faust aufs Auge; hint und vorn, überall (die) Augen haben; auch die Absätze 20—23 haben für unser Gebiet Geltung: nach Augen wird außer im Würfelspiel auch im Kartenspiel gerechnet (gemeindeutsch). — Von Zusammensetzungen, s. 802—813: Augenblick; Augendeckel (Augenlid ist ungebräuchlich; mach deine (blechern) Augendeckel auf, vermutlich gemeindeutsch; *mḗ' tḗ áo̯⌐ɒ.tegl̥ šuə̯.plátl̥n* [mit den Augen schuhplatteln = zwinkern]; Augenglas, Augenlicht, Augenmaß, Augentrost, Augenwasser.

I 52 zu *ággərá* (eigentlich: *á.kə.rá* ◡◡⌐, bei rascher Aussprache, mit Akzentverschiebung auch ⌐◡⌐); wird auch als Ausdruck des Erstaunens gebraucht, = ja, wäre nicht aus! wohl aus **ja* (*oder ah?*) *gar auch* entstanden; es findet sich auch *kó.rá* (◡⌐), fragend (gar auch? = ist das wirklich möglich?]

I 52 zu *Egel*: Egelsee kommt auch als Ortsname vor.

I 52 zu *Igel*: der Igel gilt als unreinlich; daher übertragen auf Menschen, nebst den Ableitungen: *sáo̯.ḗgl̥* (⌐_◡), *švá⌐ḗ⌐.nḗgl̥* (⌐◡◡); in letzter Bildung scheint wegen der Akzentverschiebung die alte Kürze des *i* erhalten geblieben zu sein; davon wieder *švá˜ḗ˜ nḗgl̥n* = sich schweinisch benehmen, zotig reden. — *ḗgl̥.fuə̯s*, M., eine krankhafte Verdickung ober-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halb des Pferdehufes, bei der die Haare starr abstehen. *ëgl* hat übrigens unorganische Dehnung des *i*; dagegen ist rheinfr. die Kürze erhalten: *iχl* [wobei χ dental gebildet ist und für ein ungeübtes bayrisches Ohr fast mit *š* zusammenfällt].

I 55 zu *Aij*: statt *aə.rə.šmålts* lautet die heutige Aussprache mit völliger Ausmerzung des ursprünglichen „in“ nur *ạá.ʳšmåẹ̈ʲts* (⌿ _); *əáʳ.vegl* (⌿ ◡◡) N., ein beliebtes mürbes Brot von charakteristischer Form. *ạá* oder *ạár*, Plural = Hoden; *ạáʳ.såk* (⌿ _) = Hodensack, auch vom Menschen gebraucht; Grimm DW. III 76; *ạár špë.kɒⁿ* s. II 657, dazu auch *špë.kạá* [Speck-ei] und *pë̈.χạá* [Pech-ei]. — *krât viə.r áos.n ạá* [gerade wie aus dem Ei], von Kindern, die frisch und sauber aussehen. — *ə kšáẹ̈.tẹ̈ hẽ˜n fə·lektᵉ á-r-ëreẹ̈ ạáʳ* [ein gescheite Henne verlegt ebenfalls ihre Eier]; das Ei ist gescheiter wie die Henne (bei Grimm heißt es: das Huhn statt Ei, wohl ein Versehen. Weitere Zusammensetzungen aus Grimm DW. III 86: Eierklar, Eierpfanne, Eiersalat, Eierschale [*ạáʳ.šåẹ̈˜ˡn* und *ạáʳ.šëjⁿn*]; unter *ạáʳ.së˜ə* (⌿ _) versteht die Bäuerin nicht wie Grimm DW. III 87 Reichtum an Eiern, sondern einen Segenspruch, der diesen Reichtum herbeiführen soll.

I 55. *á.krát* (◡ ⌿) = lat. accuratus 1. genau, fein, sorgfältig 2. eigenartig, z. B.: *ɒ˜.n á.krá.tɒʳ me⌐nš*; dazu als Weiterbildung: *á.krá-të.kaẹ̈t*, F. (◡ ⌿ ◡ ◡) 1) Akkuratesse, Genauigkeit 2) im Plural = Eigenheiten.

I 56 zu *Alspieß*, bzw. *Ahle*: zu *åẹ̈ˡ* F., kommt in Burghausen ein Deminutivum: *s ëpl* = kleine Ahle vor.

I 56/57 zu *all*: Neben „wen hast du denn allen [gesprochen *åẹ̈ˡ⌐n*] gesehen“ kommt auch in adverbieller Form vor: *ve⌐m hås.tn å.lɒʳ kse⌐ə*?

I 57 zu *allweil*: *åẹ̈ˡ.vájˡ* (⌿ _, seltener _ ⌿) wird häufig als Beteuerungspartikel gebraucht = gewiß, z. B. *hap.tsn ës* (⌿) *i.vɒʳ.hápts* (⌿ ◡◡) *vås tsə⌐n så.ə*?“ „*åẹ̈ˡ.vájˡ*“ [habt denn ihr überhaupt etwas zu sagen?] Im gleichen Sinne findet sich auch *åẹ̈ˡ.májˡ* [allemal]. Es wird auch statt „immerhin“ gebraucht, das dem Dialekt mangelt, z. B. *påẹ̈ˡ.st á kạ⌐á⌐n šåᵈn håst, fát is åẹ̈ˡ.vájˡ* [wenn du auch keinen Schaden hast, fad (= unangenehm) ist es immerhin]; er kann allweil noch kommen. Zur Verstärkung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von allweil in der Bedeutung „immer wieder“ dient gern die Wiederholung: *ǫ̊ḛ̊ᵢ̊ˡ.váj*ˡ *ə⌒n.t.ǫ̊ḛ̊ᵢ̊ˡ.váj*ˡ, wobei die Wiederholung den Satzton trägt (⌣ _ ◡ ⌣ _).

I 57 zu *allzesamen*: Neben *ǫ̊ḛ̊ᵢˡ.tsa⌒m* (⌣ ◡ auch mehr getrennt gesprochen _ ◡) finden sich auch noch die Pluralformen: *å.lḛ.sa⌒m* (⌣ ◡ ◡, _ ◡ ◡) und *å.lḛ.sa⌒nt*; die letztere ist auch Grimm DW. I 231 angeführt; leider habe ich mir nie den Ort des Vorkommens gemerkt, obwohl dieser für die genauere Abgrenzung des Sprachgebiets wichtig sein könnte.

I 57 *ǫ̊ḛˡ.pot*ᵉ, auch *å.lḛ.pot*ᵉ siehe I 309.

I 60 zu *elledeis*: Als besonders bemerkenswert an diesem Tier wird der Geruch hervorgehoben: Stinken wie ein Iltis [*ỳʲtəs* ◡ ◡], siehe Grimm IV b 2061 und 2062 unter Iltishaut.

I 61 zu *Eule*: Als Vergleich auf häßliche Weiber angewendet: *krǫ́ḛs.lḛ, šíə.lḛ víə-r-ɒ⌒.naχ.táḛˡn.* — *Eulenpaisz*: Hans Sachs I, 517a ist aus Grimm III 1194 hier nachzutragen.

I 62 zu *Öl*: Aussprache meist *ḛjˡ*; das Volk empfindet übrigens diesen Laut, wenn er in Häufung erscheint, als etwas Humoristisches, z. B. *á⌒ḛ⌒ḛjˡn* [= einölen, auch = verprügeln]; *fitrḛóḛjˡḛj* (◡ ◡ ⌣ _) [= Vitriolöl, Schwefelsäure]. Die gleiche Aussprache gilt auch für *ḛjˡvʳln* [= nach unreinem Öl schmecken oder riechen, auch vom Wein, wenn dieser durch den Micrococcus viscosus schleimig wird, dagegen nicht für *e.lḛᵍ* (_ ◡) [= ölig 1) reich an Öl 2) nach Öl schmeckendes 3) glatt wie Öl, z. B. Bier] und *e.lú⌒ɒ* [Ölung]. Aus Grimm VII möchte ich nachtragen 1273, 6b) Öl = Rapskohl: Sô der gartnær öl baut, sô soln die chörnre sîn sein und daȝ krout unser frowen: Pfründenordnung des Klosters Geisenfeld (13. Jahrh.) 432. Zu *ölen* gibt Lexer: Grimm VII 1277 ein Zitat: *man olt puben mit kolben wol*, angeblich Schm.² I 1194 (vom j. 1446), das ich nicht finden konnte; Kolben ist dabei jedenfalls = Kochlöffel. Als häufigere Zusammensetzungen möchte ich anführen: Ölbüchsel (auch für Chrisambehälter), Ölfarbe, Ölfaß (H. Sachs 14, 96, 23), Ölflasche, Öllampe (*ḛj.lá⌒m.pʊʳl* ⌣ ◡ ◡), Ölmühle, Ölstein. Das „*prḛ⌒.nḛjˡ*“ [Brennöl] war früher lediglich das Rüböl [*ruə⌒ᵇ.mḛjˡ*], das heutzutage wohl nur mehr zum Nachtlicht verwendet wird. Zum Kochen wurde früher besonders *piḛ.χl.ḛjˡ* [Bucheckernöl]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Nußöl, nach Schmeller offenbar auch Leinöl, zum Salat Mohnöl verwendet (auch „Salatöl genannt; heutzutage wird meist Sesamöl verabreicht), während *pá⌒mẹ̈j*ʲ [Baumöl], Mandelöl und Senföl in der Volksmedizin eine Rolle spielten. Statt des Rizinusöls wird manchen scherzhafterweise Rhinozerosöl empfohlen.

I 63 zu *Alben* = Amtskleid der Geistlichen im Mittelalter; mhd. *albe* stf.; Rechnungsbücher d. Ingolst. Liebfrauenkirche 1498: Item dem Surchen umb 4 ellen leinbat hat der renner genommen hat die alm und mesgebant gepessert.

I 70 zu *alt*: Aussprache *åẹ̈ʲt*, komp. *ẹ̈ʲtʊ*ʳ, in der O. Pf. und teilweise auch B. W. *ijʲtʊ*ʳ, ebenso für das gleichlautende Substantiv = Alter, N. Zu *alt* = tüchtig noch das Beispiel: *tëp̊*ʳ *hå.tʊ⌒ so ə⌒n åẹ̈ʲ.tẹ̈ kraft* [der hat dir so eine alte = hervorragende Kraft], München. In dem, übrigens unvollständigen etymologischen Beisatz wäre: „imperator von induperator“ zu streichen, vgl. Walde Lat. W.[1] 297. — Eine seltene Adverbialbildung ist *altens*: Rechnungsb. d. Ingolst. Liebfrauenkirche, 1512: Item dem alten permötter um leim zu dem gestül ist altens angestanden 72 ₰; an einer andern Stelle heißt es dafür: Item dem mesnerknecht 2 taglon sind *lang* an gestanden.

I 71 zu *Altmühl*: Neueres Literaturverzeichnis über die Altmühl, Name, Verehrung usw. siehe: Beck, der Karlsgraben, Nürnberg (Kohl) 1911, s. 88. Zu Alkimoennis möchte ich noch hinweisen auf Zeuß, Gramm. Celt.[2] 31 und Bacmeister, Alemannische Wanderungen 133. Die Bemerkung über die Albis des Tacitus (Germ. 41) dürfte nicht stimmen, weil ja Albis wie an. *elfr* F. (gen. ursprünglich *alfar*), schwed. *elf*, *älf* M., dän. *elv* = Fluß beweisen, ursprünglich jeden Fluß bezeichnete.

I 74 *a⌒mẹ̈⌒n* (_ ◡): *s ẹ̈s áọs ṇt â⌒mẹ̈⌒n* [es ist aus und amen = alles ist zu Ende]; *tẹ̈ så.ɒ ts åẹ̈ʲn ja ṇt â⌒mẹ̈⌒n* [die sagen zu allem ja und amen); die letztere Redensart ist gemeindeutsch, Grimm DW. I 278.

I 74 zu *Âmen* bezw. *Âm* = Flüssigkeitsmaß, siehe auch 76 unter *ôm*: In der Rheinpfalz ist die Bezeichnung *ó⌒m* (_) als Weinmaß immer noch üblich; früher = 160 l, jetzt, wenn ich nicht irre = 1000 l (Annweiler).

I 74 zu *Amme*: Das Zeitwort *ämmeln* wird im Präsens mit unorganischer Dehnung gesprochen: *á⌒.mẹ̈⌒ˡn* (_ ◡);

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

áo̯.fa⁀.mẽ⁀ˡn (⏑́ – ⏑) [aufämmeln] = von klein, aufziehen; von Vögeln und Kindern gebraucht.

I 75 zu *Ämmerling*: Hierher gehört wohl kaum die Redensart: *ts má.rẽ á⁀.mɐʳ.lẽ⁀ɐ* (z. B. *k̓riə̯kst tá⁀ẽ⁀ kẽi̯ˡt* [zu (= am Tage) Maria ämerling kriegst du dein Geld] = gar nie; vielleicht steckt auch eine boshafte Anspielung auf die zahlreichen Marienfeste darin, da ja unser Bauer trotz wirklicher Religiosität seinen Witz an allem übt.

I 75 zu *Aimer*: Die allgemeine Aussprache scheint heutzutage, vielleicht unter dem Einflusse des Münchener Stadtdialekts *e⁀.mɒʳ* (– ⏑) zu sein; siehe auch unter *emer* und *emmer*. Es dürfte sich der Zusatz empfehlen: Gefäß mit einem einzigen, festen oder beweglichen Griffe; denn die Volksetymologie (eine solche liegt zweifellos vor, siehe Kluge, Et. W.⁴ 67) hat bei diesem Worte so früh eingesetzt, daß der Sprachgebrauch genau zwischen ein- und zweigriffigen Gefäßen (Zuber) unterscheidet.

I 75 zu *im*: *ë⁀ɒ̯⁀m* dient nicht bloß als Ersatz für das reflexive Pronomen der 3. Person aller drei Genera, sondern auch, allerdings seltener, für das der 1. und 2. Person; z. B. in der Redensart: *sə.la⁀.ɐ ẽ ë⁀ɒ̯⁀m tẽ⁀ɐk̓* [soweit ich mich zurückerinnere]; oder sollte hier *ë⁀ɒ̯⁀m* als Dativobjekt zu deuten sein? Ferner: *tú tẽ⁀ɐ.kstˢ ë⁀ɒ̯⁀m håẽ̯ˡt* [du denkst dir halt . . .]. Dieser Dativ *ë⁀ɒ̯⁀m* tritt noch besonders häufig vor das Possessivpronomen *sá⁀ẽ̯⁀*. Hierher gehört vielleicht auch eine merkwürdige Form, die ich in den Rechnungsbüchern der Ingolstädter Liebfrauenkirche angetroffen habe: unter dem „einemen“ [*das einemen* = Einnahme, ebenso *das ausgeben* = die Ausgabe] am Freitag vor exaudi 1497 findet sich die Eintragung: Item vor dem steffan hoffel von ainer imme kue 40 ₰. Offenbar ist hier *aine imme* ähnlich gebraucht wie sonst für den bestimmten Fall der Einzahl: *ime sein*; dafür heutzutage z. B. im Salzachviertel mit unbestimmtem Artikel: *ə⁀sá⁀ẽ⁀.nẽ.kẽ k̓uə* [eine seinige Kuh]. Vgl. übrigens zu *aine imme kue* die entsprechende französische Ausdrucksweise: *une vache à lui*.

I 77 Ergänzungen zu *um* sollen unter den betreffenden Primitiven erfolgen. Zu *uməsunst*: Andere Aussprache *u⁀.mə.sist* (⏑ ⏑ ⏑́) und *u⁀.mɒ⁀.sist*, BW.-Redensart: Umsonst ist der Tod und der kostet's Leben; vielleicht gemeindeutsch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I 78 *umstên* gehört natürlich zu II 714; besonders die zweite Bedeutung umkommen ist, wie später richtig angegeben, nicht auf das Pferd beschränkt.

I 81 zu *Amschel*: In Kollnburg BW. gibt es ein *a⁀m.šl̥.-kšpéj*^{i} [Amselspiel]: Zwei Teilnehmer setzen sich gegenüber und ziehen mit den Zähnen an einem Hut, wobei sie sprechen: *hëp̥*^{r} *št véj má⁀é⁀j a⁀mšl̥ pfáe̯ft*? [hörst du, wie meine Amsel pfeift?]; wer dabei den Hut ausläßt, verliert den Einsatz.

I 81 *a⁀n* (_), Ausdruck der Verwunderung; z. B. *a⁀.n is tés ɒ lia̯.vɒ*^{r} *pua̯* [ach, ist das ein lieber Bub!]; daneben *a⁀.nə* (_ ◡), in Wiederholung auch *a⁀.né a⁀.né* (´ ◡ ˋ ◡); jedenfalls aus ah (ach?) nein entstanden, das ja auch, vermutlich gemeindeutsch, als Ausdruck der Verwunderung in einem Sinne gebraucht wird, der kaum einen Zweifel an der Wahrheit des Behaupteten ausdrückt.

I 82 zu *an* als Zusammensetzungspartikel, um die Annäherung an eine Eigenschaft zu bezeichnen: im Burghauser Land- und Stadtgebiet sind häufig zu hören: *å⁀.te.pət* (´ ˋ ◡) = geistig ziemlich beschränkt, *å⁀.t̊ru⁀mpfət* (´ ˋ ◡) = etwas unbeholfen; aus dem Mhd. wäre wohl noch das Adjektiv *aneminne* = lieblich hierher zu beziehen, aus der nhd. Schriftsprache anrüch(t)ig.

I 83 zu *Anbôsz*: Vom oberpfälzischen Gebiet abgesehen, herrscht die Aussprache *a⁀m.pós* (◡ ◡) vor; es würde sich übrigens empfehlen, sich an dieser Stelle mit einem Hinweise auf I 295 zu begnügen.

I 84 zu *ân*, *ône seyn*: nicht ohne 1) = nicht übel, z. B. *tes pia̯.r is* (*šmek̊t̊*) *ne⁀t ó⁀.né* (_ ◡) [dieses Bier ist, schmeckt nicht übel]; *t mu.sé*^{k} (_ ◡) *t̊ua̯.t ne⁀t ó⁀.né* [die Musik klingt gut]; *tëp̥*^{r} *håt ne⁀t ó⁀.né tsua̯.k̊áo̯t* = sehr kräftig zugeschlagen; *s vá*^{r} *ne⁀t o⁀né, påe̯*^{ld} *má⁀n tó.ktɒ*^{r} *hóe̯*^{l}*n tát* [es wäre nicht ohne, = es würde sich empfehlen, wenn man den Doktor holen würde]; 2) in ironischem Sinne, z. B. *vås, tú páe̯kst kåp̥*^{r} *ni⁀.mɒ*^{r}? *tú pést ne⁀t ó⁀.né*! was, du beichtest gar nicht mehr? das ist nicht übel von dir!]; auch „nicht ohne werden“ in doppeltem Sinne: 1) sich gut entwickeln: Der Gaul wird einmal nicht ohne 2) sich schlecht entwickeln: Der Bub kann einmal nicht ohne werden = wird wahrscheinlich ein Lump.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I 85 zu *An* und *Eni*: Das angeführte Singstückchen kommt noch in anderer Form vor (BW.):

Ke^{t} tə.r e⌒.le⌒l mḗ^{t} tɒ.r á⌒.lá⌒l ◡◡⏑́_◡◡⏑́_
ḗ⌒s špe⌒.špá⌒l̥ klá^{b}m ◡⏑́⏑̀◡◡́
tɒ.viš^{t} tər e⌒.le⌒.l ɒ⌒ špḗj^{l}.tn̥ ◡◡̀◡⏑́_◡⏑́◡
šlåk̊^{t} t á⌒.lá⌒.l áf t há^{b}m _⏑́_◡◡́

Vermutlich sind im Würzburger Archiv, das sich in dankenswerter Weise um Volkslieder, Rätsel und Gespräche besonders annimmt, noch andere Fassungen vorhanden.

I 86 zu *Aniß*: Die Aussprache *a⌒.náḗs* (⏑́_) scheint infolge des Einflusses der Schriftsprache ziemlich verschwunden zu sein; ich habe sie nur noch im Burghauser Gebiet in einer Redensart angetroffen, die unter *küm* I 1249 gebracht werden soll. *a⌒.nəs.-låɒ̯.vɒ^{r}ln̥* (⏑́◡_◡) [Anislaibchen] und *a⌒.nə(s).šni^{tt}ln̥* (⏑́◡_◡) [Anis-schnittchen], süße Hausbäckereien mit Zusatz von Anis. *a⌒.nəs.t̊e* [Anis-tee] wird vielfach kleinen Kindern zur Beruhigung bei Leibschmerzen verabreicht, soll sie aber verdummen.

I 86 *ananisapta* bezw. *ananizapta*: Eine mittelalterliche abwehrende Zauberformel, Sigle, vermutlich hebräischen Ursprungs. Die ältesten, mir bekannten Beispiele sind zwei Torinschriften in Ingolstadt aus dem 14. Jahrh., 1368 bezw. 1373, und die Inschrift der „Betglocke" im Hauptturme des Ulmer Münsters vom J. 1454 (vgl. Otte, Archäol.[5] 1883, S. 400, Bergner, Kirchl. Kunstaltert. 1905, S. 394 und Deutsche Gaue (Kaufbeuren) 1912 I).

I 87 zu *ain*: Mit *ə̯⌒á⌒s tsvə̯á tráḗ* beginnen eine Anzahl Abzählreime der Kinder, von denen ich hier folgende anführen möchte:

1. *ə̯⌒á⌒s tsvə̯á tráḗ* ⏑́⏑́⏑́
   pi.kɒ pa.kɒ páḗ ◡́◡◡́◡⏑́
   pi.kɒ pa.kɒ pfa⌒.nɒ⌒.štyj^{l} ◡́◡◡̀◡⏑́◡⏑̀
   sits.t ɒ⌒ má⌒n.tl̥ áf tə^{r} myj^{l} ◡́◡◡̀◡⏑́◡⏑̀
   hå.t ɒ štá.vḗks hiə̯.tɒ^{r}.l áò̯f ⏑́◡⏑̀◡⏑́◡⏑̀
   lik̊.t̊ ɒ fiə̯.rə.tsá⌒nts.kɒ^{r} tráò̯f ◡́◡⏑̀◡◡́◡◡̀.
2. *ə̯⌒á⌒s tsvə̯á tráḗ*
   pi.kɒ pa.kɒ páḗ.
   pi.kɒ pa.kɒ pfa⌒.nɒ⌒.štyj^{l}
   tj åḗ^{l}.tn̥ váḗ.vɒ^{r} fres.n̥ fyj^{l} ◡⏑́◡⏑̀◡◡́◡⏑̀

tė ju⌣.ɒɒ⌣ miə̯s.n̥ fas.tn̥ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑̀ ⏑ ⏑́ ⏑
s fláe̯ė̯š lik̓.t ė̯n te⌣m kas.tn̥ ⏑́ ⏑ ⏑̀ ⏑ ⏑́ ⏑
kò⌣mᵗ tɒʳ fuks ú⌣nᵗ såk̓ᵗtəʳ vås ⏑́ ⏑ ⏑̀ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑̀
ú⌣nᵗ tu pisᵗ tráò̯s ⏑̀ ⏑́ ⏑̀ ⏑́.

I 87 zu *ain*: *ə̯⌣á⌣sɒʳ*, M. [Einser] 1) die Ziffer 1, 2) = Note eins I, z. B. *ė̯ håv ɒ⌣n ə̯⌣á⌣sɒʳ k̓riək̓tᵗ*; rheinfränkisch: *e⌣nštəʳ* ohne Artikel (Annweiler); Grimm III 292. Der Akkusativ *ə̯⌣á⌣n* [einen], *ə̯⌣á⌣.nė̯*, *ə̯⌣á⌣(n)s* steht oft elliptisch, z. B. *ta⌣nts mɒ.rə̯⌣á⌣n!* [tanzen wir einen sc. Tanz]. *tri⌣ɒ.gmɒ⌣ no⌣ ə̯⌣á⌣.nė̯* [trinken wir noch eine sc. Halbe oder Maß]; *iə̯ts si⌣ɒgts ə̯⌣á⌣s* [jetzt singt eines sc. Lied]. Ebenfalls durch Ellipse scheint die Form *ə̯⌣á⌣s* bezw. *ə̯⌣á⌣ns* = einig entstanden zu sein, z. B. *k̓i⌣.mɒʳ tė̯ ne⌣t u⌣m tė̯, tė̯ vëɒ̯⌣ʳn šó⌣ ə̯⌣á⌣ns* [kümmere dich nicht um diese; diese werden schon einig]. Besonders auffallend ist auch die Verbindung *ha⌣nd-l̥ə̯⌣á⌣(n)s* (⏑⏑⏑́) sein, werden = sich über das Kaufgeschäft einigen, bezw. geeinigt haben, wofür hochdeutsch: Handels einig gebraucht wird: Paul DW.² 240. In der ersteren Redensart ließe sich wohl ein Genitiv „Sinnes" ergänzen, nicht aber in der letzteren; sollte etwa in dieser vielleicht schon alten Verbindung „Handel" einen Genitiv mit wegen der Akzentverschiebung verschliffener Endung darstellen?

I 88 zu *ainerweg*: In der Aussprache *ó⌣nė̯ve* (⏑⏑⏑́) nähert sich dieses Wort, vermutlich durch Volksetymologie und darauf folgende Bedeutungsverschiebung, dem hd. ohnedies, ohnedem. Als Synonym dient *sóvė̯so* (⏑⏑⏑́) [so wie so].

I 89 zu *Ainet*: Daß sich die Bedeutung *ə̯⌣á⌣.net* (⏑́ –) = Einzelhof erst nach der volksetymologischen Anlehnung an „öde" entwickelt haben soll (Grimm DW. III 241 ist darin unserem Schmeller gefolgt), erscheint mir sehr zweifelhaft. Die ursprüngliche sinnliche Bedeutung war, wie eben die Silbe *et*, ahd. *ôti* beweist, „einzelnes, alleinstehendes Ding, Gut"; vgl. Kleinod und Zierat, die ebenfalls ursprünglich Gegenstände bezeichnen. Erst später hat sich daraus die abstrakte Bedeutung Eigenschaft des Alleinseins entwickelt, nachdem sich das damalige Sprachgefühl vor der Bildung „Einheit" offenbar scheute. Als neuere Zusammensetzungen: *ə̯⌣á⌣.ne.thof*, m. [Einödhof] und *ə̯⌣á⌣.neᵗ.-páò̯.ɒʳ*, m. [Einödbauer].

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I 90 zu *ainschicht*: Die Ainschicht = der Zustand des Einschichtigseins, häufig = Zölibat, z. B. *tḗ le^{v}m ḗ⌒n tɒ- r- ə̯⌒á⌒šḗχt.*

I 91 zu *ainigeln*: es fehlt besonders der Hinweis auf nickeln I 1722.

I 92 zu *enhalb*: Z. 17 v. u. *dentere* ist natürlich Druckfehler für *drentere* [gespr. *trḗ⌒ntɒrḗ*].

I 91. *e⌒.nḗ pe⌒.nḗ* ist der Anfang mehrerer, zum Teil latinisierender Abzählreime, so:

e⌒.nḗ pe⌒.nḗ ⸝◡⸝◡
su.pt̄rá.he⌒.nḗ ⸜◡⸝◡
ti.fḗ tá.fḗ ⸝◡⸝◡
to⌒.mḗ⌒.ne ⸝◡⸝
e.k̄ɒ pro.k̄ɒ ⸝◡⸝◡
k̄á.sḗ⌒.no.k̄ɒ ⸝◡⸝◡
tsi.k̄ɒ tsá.k̄ɒ tráo̯st ⸜◡⸝◡⸝, oder:
e⌒.nɒ.lḗ pe⌒nɒ.lḗ ⸝◡◡⸝◡◡
su.pt̄rá.he⌒.nɒ.lḗ ⸜◡⸝◡◡
ri.pɒ.tḗ rá.pɒ.tḗ ⸜◡◡⸜◡◡
gn̯ol ⸜◡; auch in folgender Fassung:
e⌒.nɒ.lḗ pe⌒.nɒ.lḗ ⸝◡◡⸝◡◡
si.kə.lḗ sá ⸜◡◡⸝
ri.pɒ.tḗ rá.pɒ.tḗ ⸜◡◡⸜◡◡
gn̯ol ⸜◡.

Auch dazu sind vermutlich im Würzburger Archiv noch andere Fassungen vorhanden.

I 94 zu *îner*: nicht aus *ihnen ihr*, sondern wie schon mhd. aus *in ir* entstanden. Heutzutage freilich, wo die Form *in* = *ihnen* nicht mehr vorkommt, erklärt sich das Volk das *ë⌒n̯⌒.na^{r}* (häufig auch am Schluß mit Nasal gesprochen, also *ë⌒n̯⌒.nɒ⌒*) aus *ihnen ihr* und schreibt auch dementsprechend. Der Plural dazu lautet, analog der verschiedenen Aussprache im Singular: *ë⌒n̯⌒.nə.rḗ* (⸝◡◡) und fast noch häufiger *ë⌒n⌒.nɒ⌒.nḗ* (⸝◡◡). Zur letzteren Bildung mögen wohl auch *má⌒ḗ⌒.nḗ, tá⌒ḗ⌒.nḗ sá⌒ḗ⌒.nḗ* die Vorbilder gewesen sein.

I 100 zu *ander*: In wegwerfendem Sinne ist *tə^{r} kå.r a⌒n.tɒ^{r}* [der gar andere], auch *tɒ^{r} ka⌒n.ts a⌒n.tɒ^{r}* [der ganz andere] gebraucht, häufig mit Zusätzen, wie: *je, tə^{r} ka⌒n.ts a⌒n.tɒ^{r} mḗ^{t}n kḗj^{lb}n̯ heft^{s}* [je, der ganz andere mit dem gelben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heft = Nase]. Statt: „der ganz ander“ findet sich auch die humoristische Verdrehung: *tɒʳ kà⌐nts.ha⌐n.tlɒʳ* [der Ganshändler].

Im Bairischen steht *anders* in Verbindung mit einem indefiniten und fragenden Pronomen oder Adverb immer nach, also nur: *vo a⌐n.tɒʳs*, nicht *anderswo*, ebenso *vo a⌐n.tɒʳs hëp̣ʳ* usw. Dabei wird *anders* meist dekliniert, z. B. im Dativ: *ve⌐n* (*ve⌐m*) *a⌐n.tə⌐ʳn*. Vergleiche dazu Grimm DW. I 312.

a⌐n.tɒʳs (*a⌐n.təʳs*) dient auch als Elativpartikel: *təʳ fa.tɒ.r ḭ́s háḭ̣́ḭ̣t a⌐n.tɒʳs vyjʲt* [der Vater ist heute anders wild sc. als sonst, d. h. er ist sehr wild]; *tɒʳ lëp̣.rɒʳ håt ú⌐ns a⌐n.təʳs šḭ́⌐.nḭ̣́ pyjʲ.tḷn̥ keᵇm* [der Lehrer hat uns besonders schöne Bildchen gegeben]. Dabei trägt *a⌐n.təʳs* den Satzton.

anderst als Superlativbildung [s. Grimm I 313] ist immer noch gebräuchlich, auch in einer Weiterbildung *á⌐n.təʳ.stəʳ* = sehr, stark, die aber nur bei Verben vorkommt: *miəʳ ha⌐ᵇm ə⌐ns a⌐n.təʳ.stəʳ ši⌐n.tn̥ miə̯s.n̥* [wir haben uns stark schinden [plagen] müssen].

I 100 zu *Ende*: *a⌐.mḭ́⌐nt* (◡⊥) [am Ende 1) schließlich 2) vielleicht, möglicherweise) ist offenbar gemeindeutsch; ich hörte es schon im schwäbischen und rheinfränkischen Gebiet und Paul DW.² 135 bezeichnet es als der norddeutschen Vulgärsprache angehörig. Häufig ist die Redensart: *ḭ́s ketʲ kə̯á⌐ e⌐n.t hëp̣ʳ* [es geht kein Ende her, es läßt sich kein Ende absehen]. *ə⌐n å.lj e.k̦ e⌐n.t e⌐nt* (◡◡⊥◡⊥) [an allen Ecken und Enden, z. B. fehlt es], vielleicht gemeindeutsch, vgl. an allen Orten und Enden. Neben *der End* = das Tuchende (siehe auch unter *selbend* II 265) kommt ebensooft das Neutrum vor; Plural immer: *tḭ́ e⌐nt*, indeklinabel.

I 102, 3 Absatz zu *enderbant*: aus meiner Jugend erinnere ich mich noch an einen Kinderreim: *e⌐n.təʳ.pe⌐nt viəʳf s ḭ́⌐n t ve⌐nt* [wirf es an die Wände]; leider kann ich dazu weder Anfang noch Fortsetzung in Erfahrung bringen; es würde auch schwerlich hierher gehören.

I 102 zu *end* als Elativ: Als häufige Zusammensetzung möchte ich *e⌐n.tsla⌐ɒ̯* [= riesig lang] und das dazugehörige Substantiv *tḭ́ e⌐n.tsle⌐ɒ̯* anführen.

I 103 zu *endeln*: *Endeln* heißt eigentlich nur „Tuch am Rande („überwindlings“ oder durch Knopflochstiche) vernähen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

damit der Kettenfaden nicht „ausreißt“; ebenso *ru⌣.me⌣n.tl̥n̥* (⏑́⏑⏑), *á⌣ḛ̥j⌣.e⌣n.tl̥n̥*; dagegen *tsa⌣.me⌣n.tl̥n̥* in der Bedeutung „zwei Gewebstücke am Rande vernähen, so daß sie ein großes zusammenhängendes Stück geben“, ein Verfahren, das früher, wo die Webstühle nicht breit genug waren, besonders für *láḛ̥.ˣtiə̯.xɒʳ* (s. Bemerkung zu I 1425 bezw. 583) geübt wurde.

I 105 zu *Angst*: Redensart: *ḗ hå.p tḗ k̓res.tn̥ e⌣ɒs.tn̥ áo̯s.kšta⌣n.tn̥* [ich habe die größte Angst ausgestanden]; „mir ist angst und bange“ ist gemeindeutsch. *təʳ a⌣ɒs.tmåɒ̯ʳ* [Angstmeier = Hasenfuß]. — Angstrohr, N., scherzhafte Bezeichnung des Zylinderhutes, vgl. Paul DW.² 23.

Zu *a⌣ɒ.gstḗ*: *ḗ pi⌣* (auch *miə̯- r- ḗs*) *haḛ̥.t so á⌣ɒ.gstḗ* [= mir ist so bange, es beengt mich], meist vom körperlichen Gesundheitszustand gebraucht.

I 106 *e⌣ɒst.kšve⌣ɒst* (Oberpfalz, Landbezirk von Amberg, mitgeteilt von Prof. Schreyer) = bald; möglicherweise aus **e⌣ntst-kšvi⌣ntst* [ehendest — geschwindest] entstanden.

I 107 zu *Engel*: *e⌣ɒ.ɒ⌣l̥ t̓rå⌣ɒ* [Engerl tragen], ein Kinderspiel, bei dem das „Engerl“ sich auf die verschränkten Hände zweier anderer setzt. Engerl kommen auch in anderen Spielen vor, so in dem offenbar altertümlichen von der „Goldenen Brücke“; siehe Bem. zu I 347. — Die Engelmacherin = Frau, die Kost- oder angenommene Kinder durch schlechte Pflege zu Engeln macht, euphem. = ihren Tod herbeiführt; Grimm DW. III 475.

Engelwurz: Archangelica silvestris; meist ist jedoch die Archangelica off. Hoffm. gemeint, die im Mittelalter in Klostergärten häufig angepflanzt war, gemeindeutsch.

Die Englischen Fräulein, auch kurz bloß *tḗj e⌣ɒ.lḗ.šn̥* genannt, ein verbreiteter katholischer Frauenorden; gemeindeutsch. Der *e⌣ɒ.lḗš k̓ruə̯s* [Englische Gruß] 1) bekanntes katholisches Gebet (Ave Maria), 2) Bilder und figürliche Darstellungen der Verkündigungsszene; gemeindeutsch.

Die *e⌣ɒ.lḗš k̓ra⌣ɒ.gɒtˢ* [Englische Krankheit] = Rhachitis; gemeindeutsch; ebenso *e⌣ɒlḗš le.tɒʳ* [Englischleder] und Englisch(es) Pflaster.

e⌣ɒ.lḗ.siə̯ʳn [englisieren] 1) den Pferden den Schweif stutzen, gemeindeutsch; 2) neuerdings = den Schnurrbart nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

englischer Art kurz schneiden lassen, 3) Schuhe mit neuem Vorschuh versehen, wofür auch *foə̯ʳ.šuə̯.χɒ⁀* [vorschuhen] gebraucht wird.

I 109/10 zu *Unget.n*: Zu dem österr. *umuáʿk.n* vergleiche BW. (Kollnburg): *tḗ muə̯ʳ.gɒ̯* (_ ⏑), Demin. *ᵗəs muəʳ.k̓ɒʳl̯*, eigentlich I 1652 einzutragen.

I 110 zu *Anken* = Nacken: Zu dem ahd. Feminin *ancha* ist die mhd. Weiterbildung *anke* leider nicht angegeben. Lexer, Mhd. T.W.B., S. 6 gibt dazu an: *swm* [ist das Genus versehentlich falsch angegeben?] und bemerkt dazu: 1) Gelenk am Fuß; 2) Genick. Vermutlich geht dieses *anke* und *enkel* (siehe I 111) auf einen und denselben Stamm zurück, so daß also das ahd. Feminin *enchila* (*anchala*) und das Maskulin *anchal* (*enchil*) alte Deminutiva wären zu *ancha*, F. bezw. **anch*, M., mit Metathesis *nac* = kleiner Knochen und zwar besonders 1) der Fußknöchel 2) der Halswirbel. Daß schon frühzeitig Mischung dieser beiden Bedeutungen eingetreten ist, auch wenn man zwei gesonderte Stämme annimmt, bezeugt auch das bairische *na.gɒ̯*, M. [Nacken] I 1720, das jeden Knochen schlechthin bezeichnet, während *gɒák̓*, N. [Genäcke], die Gesamtheit lediglich der Halswirbel ausdrückt. Jedenfalls würde es sich verlohnen, diesen beiden Stämmen noch genauer nachzugehen.

I 111 zu *enk*: Aus den Beispielen geht nicht hervor, daß auch das Possessivpronomen *e⁀ɒ.gʿɒʳ*, Plural *e⁀ɒ.gʿə.rḗ* und *e⁀ɒ.gʿə⁀.nḗ*, ebenso neben *tə.r e⁀ɒ.gʿɒʳ* auch *tə.r e⁀ɒ.gʿrḗ-kḗ* [der enkerige] noch heutzutage allgemein statt des ungebräuchlichen *euer* verwendet wird. Im Ahd. ist dieser alte Dual wegen der fehlenden Entsprechung im Lateinischen gar nicht belegt und fehlt infolgedessen auch in der altbairischen Grammatik von Schatz, während vom Dual der 1. Person im Südrheinfränkischen an einer Stelle (Otfrid III 22, 32) *unker*, allerdings durch *zweio* gestützt, erhalten ist. Aus der mhd. Zeit scheint auch der Genitiv *enker* bisher nicht belegt zu sein.

I 112 zu *Unker*: Zu diesem Worte, dessen Etymologie noch sehr dunkel ist, möchte ich lat. *inguen*, N. (die Scham, Geschwulst) stellen, dem gr. ἀδήν, M. (die Drüse), aisl. *økkr* (die Geschwulst), *økuenn* (*økvinn*) (geschwollen, voll von Knoten) entsprechen; falls diese Annahme, der in lautgeschichtlicher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beziehung kein Hindernis im Wege steht, richtig ist, würde *unker* auf idg. **n̥gʷ* zurückgehen; außerdem ließen sich die schwierigen Formen *oker* I 34 (mit Abfall des Nasals) und *öker* I 32 (unter *äckerich*) hier einreihen. Bisher wurde mit *inguen* das ahd. *ancweiz* (Eiterpustel) verglichen (J. Schmidt, Voc. I 81, Kögel PBB. XVI 511, wobei letzterer annimmt, *w* sei frühzeitig zum zweiten Bestandteile des Kompositums gezogen worden und so erhalten geblieben. Zupitza, Die germanischen Gutturale S. 93, weist diese Annahme mit Recht zurück, stellt aber dafür einen neuen, vorläufig noch dunkleren zweiten Stamm *weiz* auf, um *anc* für die Vergleichsreihe zu retten; nachdem aber *eiz*, ein im Ahd. sehr verbreitetes und noch heutzutage allgemein gebrauchtes Wort, für sich allein schon den Hauptbegriff ausdrückt, scheint mir auch dieser Versuch nicht geglückt zu sein).

I 112 fehlt *inrunt* mit dem Hinweis auf I 95 unter *innert*.

I 112. Bei *Ansen* (Geburtsteile der Kuh) ist kaum an das lat. *ansa* Öse (*crepidae* am Schuh) zu denken. Bekanntlich wird dieses *ansa* von einigen Gelehrten, z. B. Fick-Torp[4] 14, zu mnd. *oese* F. = Öse, Henkel, Griff gestellt, obgleich diese niederdeutsche Form vermutlich nur *s* gegenüber dem *r* in hd. *Öhr* erhalten hat.

I 112 zu *Ans*: Neben dem gotischen *ans* M. wäre auch an. *âss*, ebenfalls M. = der Querbalken anzuführen. Fick-Torp[4] 14 stellt dazu lat. *asser* usw.; ich möchte aber mit dieser Wortsippe lieber *asen* I 155 vergleichen. Der Ausdruck *Ensbaum* ist auch im Tiroler Gebiet gebräuchlich, so im Raurisertal.

I 113 zu *üns*: Die Aussprache ist natürlich *i⌣ns*, unbetont auch *ḗ⌣ns*.

I 113 zu *Unslit*: Das ahd. *h* scheint sich durch Volksetymologie wieder eingeschoben zu haben: neben *i⌣nslət* hört man nämlich häufig auch *i⌣nsliχt*, besonders in der Zusammensetzung: die *i⌣n.sliχt.kiər.tsn̥* [Unschlittkerze], München und anderwärts; daran daß sich *h* erhalten hätte, ist wohl kaum zu denken.

I 114 zu *Änten*: Die Form *á⌣n.tɒ.rə* ist als natürliche Entsprechung des hd. *Enterich* (Grimm DW. III 512) gemein für das ganze Gebiet, nicht bloß wie angegeben, für den B. W. Das *á⌣n.tn̥.jú⌣ɒ* [Entenjung], wie das *ka⌣nsjú⌣ɒ* [Gansjung]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

s. I 1207 unter *jung*. Neben der scherzhaften Verbindung: meine *á⁔n.tn̥* und Gens [= Ahnen] findet sich in gereimter Form: meine Anten und Tanten, obgleich letzteres Wort nicht recht volkstümlich ist und erst neuerdings unter dem Einflusse der Schriftsprache häufiger gebraucht wird.

I 115 fehlt *entisch* bzw. *enterisch* mit dem Hinweis auf *ändig* I 99 und Grimm DW. III 559.

I 115 zu *Interesse*: Als Weiterbildung zu *intressiert* findet sich *ḗ⁔n.tre.siṛ.tháẹ̄t* (⏑⏑⏓⏑) F. = Eigennutz, Geiz. Sehr häufig kommt auch *sich verinteressieren* = sich verzinsen vor.

I 116 zu *unter*: Substantiviert erscheint: der *Unter* = Figur im deutschen Kartenspiel, hd. Bube, Junge, frz. valet. Das Wort zeigt ebenso wie das I 16 fehlende *Ober* (vgl. dazu Grimm DW. VII 1075 unter 4a) Beibehaltung der mhd. Abwerfung des *e* (vgl. Paul, Mhd. Gramm.[7] § 138 u. Anm. 3); gemeindeutsch. R. A. Der Ober sticht den Unter = der höher Gestellte ist dem Untergebenen gegenüber immer im Vorteil.

I 117 zu *Anzen*: Der Beisatz ὕσκλος soll natürlich keine Verwandtschaft mit *ansa* ausdrücken (s. Prellwitz Et. W. 478).

I 118 zu *appeis*: Der erste Bestandteil dieses schwierigen Wortes bezeichnet allein schon einen Fisch und zwar den Barsch; siehe I 47 unter *Ag* und vergleiche dazu *Agmaul* I 48 und *Egli* [Grimm DW. III 35 gibt für letzteren an: *Perca fluviatilis* im 3. Jahre]. Zupitza, Germ. Gutt. S. 62 führt an, daß der erste Bestandteil *aga-*, ebenso schwed. *agh- borre* (daneben übrigens auch *agh- burzan*) von manchen zu *ahva* gestellt wird, lehnt aber diese Ansicht mit Recht ab und weist auf apr. *assegis* und lit. *eżegỹs* (auch *eszerỹs*) = Kaulbarsch hin. Der zweite Bestandteil *peis* entspricht wohl mhd. *bîz*, *bîze*, ahd. *bîza*, wobei zu bemerken ist, daß auf bairischem Gebiet schon im 12. Jahrh. *ei* für *î* sich findet. Die von Meichelbeck zitierte Form *-pouz* und ebenso *puz* (Ruodliep) macht allerdings Schwierigkeiten. Keinesfalls darf aber das angeführte ags. *älepute* hierhergestellt werden, weil ja *p* in unserem Gebiete die zweite Lautverschiebung hätte mitmachen müssen. Vielleicht ist schon früh durch Volksetymologie Anlehnung an das obenerwähnte mhd. *bîze* [Zuchteber] eingetreten, das jedenfalls ursprünglich ein bissiges oder gefräßiges Tier bezeichnet. Die Eigenschaft der Gefräßigkeit trifft

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für unsern *appeis* besonders zu und darauf scheinen auch die offenbar jüngeren Bildungen *Anpas*, *Anpeis* und *Anbeis* (letzteres auch I 291 angeführt) hinzuweisen. Derselbe Bestandteil findet sich übrigens auch in dem Worte: der *Stainpeis*, das I 291 anzuführen vergessen ist, während doch I 73 unter den Fischen des Ammersees auch der *stainpeis* verzeichnet ist: mhd. *steinbîʒe* (Benecke Mhd. Wb. I 193b), ahd. *steinbîʒa* (Graff 3, 231). Damit ist jedenfalls entweder die unter Bißgurre I 292 angeführte zu den Schmerlen (Cobitides L.) gehörige Cobitis fossilis oder wahrscheinlich die kleinere C. taenia gemeint, die noch heute als Steinbeißer bekannt ist. Grimm DW. I 1402/3 unter Beiszker leitet das Wort von beißen = fressen ab, weist aber auch, wenigstens für die (md. oder nd.?) Form *beiszker* auf Beeinflussung durch das Slavische hin; siehe auch Grimm ebenda unter Bartbeiszker I 1143 und unter Bißgurre II 50. [Für unsere Schmerle, einschließlich der Cobitis barbatula ist übrigens der Sammelname Grundel (I 1004) viel häufiger.]

I 118 zu *Apostel*: Die zwölf zur Fußwaschung in der Residenz zugelassenen alten Männer heißen im Volksmund Apostel. Ironisch zu verstehen ist das Wort in der R. A.: *tu vá*^{r}*s.d mɒ*^{r} *tɒ*^{r} *reχ.t*^{s} *a.pos.tl̥* [du wärest (potential genommen) mir der rechte Apostel = dir ist in dieser Sache nicht zu trauen]. *Apostelbaum* heißt in Ingolstadt eine im dortigen Prinzregentenpark stehende zwölfteilige Salix alba, die eine gleichmäßige, starke Entwicklung der Adventivknospen aufweist.

I 118 zu *Aprecher*: Damit nicht zu verwechseln ist natürlich der *a.preχə*^{r} = Ab-recher, auch bloß *reχə*^{r} genannt, siehe II 16.

I 119 zu *April*: Die Gewohnheit, alte und junge Leute „in den April" zu schicken, ist gemeindeutsch; Grimm DW. I 538. Wer sich zu einem solchen vergeblichen Gang herbeiläßt, wird dann als *a.pry.j*^{l}*af* [Aprilaffe] M., seltener als Aprilnarr bezeichnet. Kinder schickt man gern um „*I.bi.dum*". Natürlich spielt der April in Wetter- und Bauernregeln eine große Rolle; der bekannteste Ausspruch lautet: Der April macht's Wetter, wie er will.

I 119 zu *Apfel*: Als Äpfel werden auch größere, anfangs grüne Samenkapseln oder Beeren bezeichnet, s. Grimm DW. I 533 und Schm. unter Erdapfel I 139. Das Deminutiv zu Apfel heißt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

á.pfɒʳl N.; neben *a.pfe̍ˡ.pá‿m* (⏑́ ⏑ –) N. findet sich auch *e.pfe̍-pá‿m*. Von einer Aufzählung der zahlreichen Benennungen für Apfelsorten [ich erinnere an *še.vɒʳ* (–́ ⏑) oder *roᵈ.l̥.e.pfe̍*; Jakober-, anderwärts auch Kornäpfel; *tsvi.fe̍ˡ-j-e.pfe̍* (–́ ⏑ ⏑̀ ⏑)] möchte ich vorläufig absehen, da meine Sammlung in dieser Hinsicht noch unvollständig und vor allem nicht nach örtlichen Bezirken geordnet ist. Von anderen Zusammensetzungen führe ich an: *prå.te.pfe̍* [gebratene Äpfel]; *tu‿ns.te.pfe̍* [Dunstäpfel], auch *ti‿ns.te̍ e.pfe̍* [gedünstete Ä.]; *a.pfe̍.k̍oχ* (⏑́ ⏑ –̀) N., im BW. unter Abfall des χ: *e.pfe̍-k̍o*, ist natürlich nicht, wie Grimm DW. I 535 meint, aus Apfelkuchen entstellt, sondern mit *koch* N. (I 1220) zusammengesetzt (Hildebrand gibt übrigens, Grimm DW. V 1552, die richtige Erklärung); *a.pfe̍.pu.tsn̥* (⏑́ ⏑ –̀ ⏑) M. (I 317); *a.pfe̍šå.vɒts* N. [das aus dem Apfel mit dem Löffel oder auch mit den Zähnen herausgeschabte Fruchtfleisch]; *a.pfe̍.šnits* M., dafür meist *a.pfe̍.špáe̍.tl̥* N.; *a.pfe̍.šte.χɒʳ* M., auch *e.pfe̍.áo̯s.šte.χɒʳ* [Küchenwerkzeug zum Ausstechen des Kernhauses]; *e.pfe̍.tot* (⏑́ ⏑ –̀) M. [Äpfeltod = Mehlspeise, eine Art Pfannkuchen, aus dem Reste von Teig und Apfelschnitzen hergestellt, der von der Bereitung der *e.pfe̍-k̍iə.χl̥n̥* übrig bleibt; Bgh.].

I 120 zu *Opfer*: Es finden sich auch die Verbindungen: *e̍‿n.s o.pfəʳ ke‿*, *o.pfəʳ ke‿*, *o.pfə‿ʳn ke‿*, auch kurzweg *o.pfə‿ʳn* (s. Grimm DW. VII 1305 δ). Ableitung: Opferung F., wie hochdeutsch. Zusammensetzungen: Opfergang M.; Opfergeld M. [Grimm DW. 1300, 1)]; *o.pfəʳ.k̍ia̯tsn̥* [= Opferkerze]; *o.pfəʳ.pfe‿.ne̍‿ɒ* (BW. *o.pfəʳ.pfe‿.ne̍‿n*), früher offenbar auch = Beichtgeld; Opferteller N.

I 121 zu *Arr*: Das lat. *arrha*, eigentlich das in der letzten Zeile als Übersetzung für engl. *earnest* angeführte, unverkürzte *arrabo* (bei Plautus Trucul. 688/9: *rabo*) geht über das früh entlehnte griech. ἀρραβών auf hebr. *ērābōn* [Unterpfand] zurück: Prellwitz Et. W.² 55.

I 122 zu *erst*: *ëp̯ʳšt* als Träger des Satztons bedeutet 1) erst vor ganz kurzer Zeit, z. B. *vås*, *təʳ Ksa.fëp̯ʳl e̍s kštòp̯ʳᵇm*, *e̍ hå‿ᵇm to ëp̯ʳšᵗ kse‿ɒ* [wie, der Xaverl ist gestorben? Ich habe ihn doch erst kürzlich noch gesehen], vgl. Grimm DW. III 993, 8); 2) erst recht, erst gar, z. B. *ia̯ts må.k e̍j ëp̯ʳšt ne̍‿mɒʳ* [jetzt mag ich erst recht nicht mehr]; vgl. Grimm DW. III 993, 11),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wobei freilich zu bemerken ist, daß sich die dort gegebenen positiven Beispiele mit dem bairischen Gebrauch nicht völlig decken. Von Verbindungen möchte ich anführen: *a͡m ëp̯ʳš.tn̥* (auch *ė͡.n ëp̯ʳš.tn̥*) = am ehesten, am leichtesten, sichersten; wenn überhaupt wo, dann . . ., z. B. *te͡n t̊e k̊ri̯ə̯ks.t a͡m ëp̯ʳš.tn̥ ė͡n tə.r a.pɒ.te.gɒ̯* [den Tee bekommst du am wahrscheinlichsten in der Apotheke]. Hierher gehören jedenfalls auch die Zitate aus Goethe in Grimm DW. III 1033 c) gegen Schluß, wo die meines Erachtens unpassende Erklärung *aufs beste* gegeben ist. *Zuerst* (*tsëp̯ʳšt*) hat auch die Bedeutung: ohnedies, z. B. *tu hås.t å tsëɒʳšᵗ k̊ə̯͡á͡ gėjˡ.t ne͡t̊* [du hast ja ohnedies, wie man von vornherein voraussetzen kann, kein Geld]. Bei Aufzählungen: *tsə͡.n ëp̯ʳš.tn̥* = zum ersten, erstens. Der Erste = der erste Tag des Monats, gemeindeutsch. Von Beamten sagt man, sie hätten: *ålj ëp̯ʳštn̥ Ma.rė͡m.pfe͡ɒ.nės* = an jedem Ersten Mariae Empfängnis = Zahltag, an dem sie Geld empfangen.

I 123 ebenda: Das *Erstl* (*ëp̯ʳš.tl̥*) = der erste Preis [cf. das Best, zum besten geben] wird besonders gern mit *k̊ri̯ə̯͡ɒ* [kriegen] verbunden.

I 123 zu *er* 2) Die zweite Erklärung des *er* aus *ihrer* scheint mir die einzig richtige zu sein; sie wird noch besonders dadurch gestützt, daß sich neben der kürzeren Form *ə* auch die vollständigere: *ərə* findet: *e͡ štu.k̊ ərə fi.rė* = ungefähr vier.

I 129 zu *Erengrieß*: Daß der erste Bestandteil richtig zu *aro* gestellt wurde, beweist ein Zitat, das Lexer in seinem Mhd. W. I 626 gibt: *arangrioʒ*, Germania 11, 64. Die wissenschaftliche Bezeichnung ist übrigens nicht alietum, sondern Haliaëtus, ἁλιάετος [Seeadler] bzw. ἁλιαίετος. Gemeint ist jedenfalls Haliaëtus albicilla L., vielleicht auch Pandion Haliaëtus L., der Flußadler. Der Hinweis auf *Grieß* und *Krieß* ist überflüssig, weil daselbst nichts hierher Gehöriges angegeben ist, dagegen sollte auf *Gretz* I 1018 und vor allem auf *Graßl* I 1009 und *Greßel* I 1010 verwiesen sein, zu denen Schmeller anscheinend auch *Gritscher* I 1018 und *Krätscher* I 1388 gestellt wissen wollte. Ich dachte an lat. *frutilla* [der Wendehals], das dann mit unserem *grieß* auf idg. **gᵘhreut* zurückginge; Walde, Lat. Et. W.[1] 249 stellt freilich *frutilla* zu *fritinnire* zwitschern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I 130 zu *Ir*: *iə̯.rə.tsn̥* scheint unter dem Einflusse des hd. *Sie* immer mehr zu verschwinden; ich habe es nur noch im Burghauser Landbezirk angetroffen. Vgl. dazu die neuen Redensarten: etwas heißt *sie*, schreibt sich *sie* (auch *von*); da mußt *sie* dazu sagen [d. h. der betr. Gegenstand ist von besonderer Güte], die alle II 204 fehlen.

I 130 zu *ir*, Pron. poss.: Daß dafür häufig das Pron. poss. des Maskulins eintritt, z. B. der Magd seine Herrschaft, ist bekannt und eine häufige Fehlerquelle unserer jüngeren Schüler aus bäuerlichen Kreisen; vgl. II 289 unter *sein*.

I 131 zu *irr*: Neben *irr gên* = vermissen findet sich heutzutage häufiger die Verbindung *ẹ̄ᵕn iə̯ʳ keᵕ*, ebenfalls transitiv; offenbar eine Analogiebildung, vielleicht nach: in der Irre gehen.

I 131 zu *irren* = Beschwerde machen, beunruhigen, im Wege stehen: In diesem Sinne wird es auch von Gegenständen gebraucht, z. B. *tẹ̄s kl̥əᵕaᵕ.láẹ̄.tsẹ̄* (_ ⏑́ ⏑) *štəᵕáᵕn.dl̥ hȧᵗ-b-mẹ̄ tẹ̄ kaᵕnts tsáẹ̄t kiə̯ʳt* [dieses kleinleizige, winzige Steinchen hat mich die ganze Zeit geirrt]; vgl. Grimm DW. IVb 2163/65 Abs. 3), 5) und 7). Dem schriftdeutschen *irre gehen* = vom Wege abkommen und *irre machen* entsprechen bairisch nur die zusammengerückten Formen: *iə̯ʳ.keᵕ* und *iə̯ʳ.ma.χɒ* (⏑́ ⏑ ⏑). Zu irrig sein [*i-rẹ̄* ⏑́ ⏑] = im Irrtum befangen sein vgl. Grimm DW. IVb 2170 unter 4).

I 131 zu *irren*: Wenn sich jemand im Walde verirrt, so gebraucht er die Redensart: *ẹ̄ muə̯s ráᵕẹ̄ᵕn á.f ɒᵕn iə̯ʳ.vuə̯ʳ.tsn̥ tʳeṭn̥ sáᵕẹ̄ᵕ* [ich muß rein, wahrhaftig auf eine Irrwurz getreten sein; soviel ich in Erfahrung bringen konnte, denkt man dabei in unserem Gebiete nicht mehr an eine bekannte Pflanze. In Mitteldeutschland dagegen soll das Farnkraut heute noch als *Irrkraut* gelten.

I 132 zu *Irrtum*: In der Bedeutung Irrtum, Verwechslung findet sich ebenso häufig *i-ruᵕɒ* F. (⏑́ ⏑ mit unorganischer Dehnung); vgl. Grimm DW. IVb 2178 unter Irrung, Abs. 2).

I 132 zu *Ohrwurm*: Zu den älteren Formen *ormitzel*, *ormuczel* und *orling* vgl. auch das unter *Nützel* I 1778 Gesagte. Heutzutage gebraucht man dafür entweder *óə̯ʳ.vutsl̥* M. (⏑́ ⏑̀ ⏑) = Ohrwuzel, s. II 1064 [Lexer Mhd. HW. III Nachtrag 335 zitiert aus Hans Vintler 7975, 78: *ôren-wützel* stm.], auch die vermutlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch Volksetymologie entstandene Nebenform *óə̯ʳ.vu.sl̥* N. (⏑́⏑⏑), s. II 1039 *Wusəl* = kleines, lebhaftes Tier, oder noch häufiger *óə̯ʳn.he.lɒʳ* M. (⏑́⏑̀⏑), s. I 1083 unter *hol* am Schluß. Wenn nicht *Orhol* v. J. 1429 belegt wäre, würde ich das Wort statt zu mhd. *hölern* = aushöhlen lieber zu mhd. *heln* = verbergen, verstecken gestellt haben; denn mhd. *orenslüpfel* stm. [Lexer Mhd. HW. III Nachtrag 335] und seine rheinfr. Weiterbildung Ohrenschlupper M. (*orəšlupər* ⏑́⏑⏑̀⏑) und Ohrenschliefer M. (*orəšlivər* ⏑́⏑⏑̀⏑) beweisen, daß im Volk die Eigenschaft des Tieres, sich ein Versteck zu suchen, besonders beobachtet wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch Volkset … .sl̥ N. (⏑́⏑⏑),
s. II 1039 *W* … och häufiger
ó̯ə̯ʳn.he.lɒʳ M. … Wenn nicht
Orhol v. J. 14 … tatt zu mhd.
hölern = aush … , verstecken
gestellt haben … hd. HW. III
Nachtrag 335 … enschlupper
M. (*orəšlupər* … *ivər* ⏑́⏑⏑̀⏑)
beweisen, daß … es, sich ein
Versteck zu s …

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf